

vortrat (Strauß und Torney). Kaum eines der guten Märchenbücher, kaum einer der anerkannten Märchendichter bleibt unerwähnt: Tausendundeine Nacht, Musäus, Tieck, Brentano, Märke, Storm, Seidel (Wintermärchen), Ragerlöf (Nils Holgersson), Veander, — jeder hat seine besonderen Liebhaber.

Alle wichtigen Gattungen der epischen Volksdichtung haben an Hermann Bahr ihren berechneten Fürsprecher: Legenden, Märchen, Sagen. Kein anderer aber weiß wie er die Legende zu würdigen: »Legenden sind die wahrsten Geschichten, und das Kind lernt an ihnen gleich den der Wahrheit angemessenen Ausdruck kennen, den mythischen. Die Legenda aurea des Jakob von Voragine müßte längst ein deutsches Hausbuch sein . . . am Heiligen und am Helden lernt der Knabe die beiden höchsten dem Menschen gewährten Möglichkeiten des Daseins erblicken. Diese alten Schätze der Vergangenheit, zugleich die »zukunftshältigen«, sind uns ja heute bequem zur Hand, am schönsten in den sorgsamem, vielfach den Märchensinn des Kindes auch noch durch Augenschein, durch den Schmuck mit Miniaturen entzückenden Ausgaben des Verlags von Eugen Diederichs in Jena, die vor allem in keiner deutschen Schule fehlen dürften«.

Nibelungenlied und Gudrun finden ihre besondere Würdigung durch Frank Thieß, dem sie in früher Jugend stärkste Eindrücke vermittelt haben: »Ich würde meinen Kindern auch heute noch in erster Linie diese zwei großen Epen der deutschen Seele vorlegen, damit die Knaben durch sie Treue und Adel des Wesens anschauen lernen, die Mädchen durch Gudrun die erste Ahnung von jener opferbereiten, lautlosen und bergeversehenden Liebe spüren, die später doch das edelste Besitztum der Frau darstellt. Ich glaube aber, daß gerade diese zwei Epen über das Kind die ersten Schatten jener großen Lebensdämonie werfen, in deren Abgrund sie doch einmal schauen und die sie am besten im Rahmen einer erhabenen Dichtung ahnen werden«. Daß Hans Friedrich Blunck für die Volksepik eintritt, ist nicht anders zu erwarten; am geeignetsten erscheinen ihm deutsche Sagen und Märchen, Geschichten von der See und vom Ringen deutscher Siedler, vielleicht auch scharf ausgesprochen Darstellungen der Tragödie innerdeutscher Kämpfe. Als Niedersachse ist er großdeutsch orientiert, und er will »schärfer als bisher für die Kinder Motive der Einheit — nicht Einheitlichkeit — unseres Volkes, treu der Hoffnung in den Sinn und die Aufgaben seiner Zukunft«. In a Seidel bedauert, daß sie in ihren Kinderjahren »außer Schwabs Sammlung klassischer Sagen keinerlei Sagenbuch in die Hand bekam und mit der germanischen Götter- und Heldenwelt unvertraut blieb. Dieses Versäumnis suche ich nun bei meinen eigenen Kindern zu vermeiden, denen ich auch früh aus unseren schönen deutschen Volksbüchern vorgelesen habe«. Hans Meyhing bemerkt, daß der Eulenspiegel in die Stube seiner Kinder hineinblinzeln müsse. Die Schwabschen Volksbücher stehen auch bei Wilhelm Schäfer in gutem Andenken.

Epische Meisterwerke der Weltliteratur.

Neben den Werken der Volksepik und den ihnen verwandten Dichtungen sind es große überzeitliche Werke der Weltliteratur, die zum Teil schon seit Jahrhunderten in einzelnen Teilen oder besonderen Jugendausgaben oder auch in den Urfassungen (unbearbeiteten Übersetzungen) geistiges Eigentum der Jugend geworden sind, zu dem sich auch die deutschen Dichter bekennen.

Die Bibel wird besonders genannt von Michael Georg Conrad, Paul Ernst, Hermann Anders Krüger, Agnes Miegel, Josef Ponten und Will Vesper. Conrad nennt sie zuallererst: »Die Bibel! Wenn möglich mit Bildern von der schlichtesten Art heutiger Künstler und in der schönsten, klarsten Druckschrift, wie wir heute die frohe Botschaft in der neuen Übersetzung aus dem griechischen Urtext von Roman Woerner besitzen, also in rhythmischer Zeileneinteilung wie echte Dichtung, nicht in durchlaufenden Zeilen wie Prosa . . . die Bibel als Buch der heiligen ewigen Gottesdichtung, die in keiner Literatur der Welt ihresgleichen hat!« Will Vesper, auf den die Bibel im Alter von 10—12 Jahren »einen ungeheuer starken Eindruck« gemacht hat, sieht die ganze Bibel nicht als ein gutes Kinderbuch an. Er hat die inzwischen verwirklichte Absicht, in einiger Zeit eine Bibel für die Jugend vorzulegen; es sollte eine gute Kinderbibel geben. Krügers »erstes Lieblingsbuch war eine alte Bilderbibel mit unverkürztem Text der Lutherübersetzung«. Sie hat ihm nach seiner Ansicht »nichts geschadet und viel genützt«, auch seinen »Trieb zum Zeichnen angeregt«. Auch für Josef Ponten ist die Bibel das Buch, das auf ihn in früher Jugend besonderen Eindruck gemacht hat, obwohl er sie nur als Schulbibel für katholische Volksschulen kennenlernte. Die Geschichten des Alten Testaments hatten es dem Zehnjährigen am meisten angetan. »Ich las sie immer und immer wieder, mein Geist nährte sich fast ausschließlich an diesen herben, heldischen Geschichten, sie gaben Form

dem bildsamen, kindhaften Gemüte, sie entschieden frühzeitig meine heutige Vorliebe für strenge und große Geschichten. Namentlich war es die Geschichte von Josef und seinen Brüdern«. Die Erinnerung Agnes Miegels nennt »restlos als Schönstes die Jesusgeschichten, nicht in der mir zuwideren biblischen Geschichtsfassung, sondern aus den Evangelien, wie Mutter sie vorlas; die schönsten, immer wieder schönste: Christus, der auf dem Meere wandelt«.

Nach der Bibel wird kein zweites Werk der Weltliteratur der Jugend aller Kulturvölker in dem Maße vertraut sein wie der Robinson Crusoe des Daniel Defoe. Auch in den Bekenntnissen unserer Dichter wird seiner immer wieder mit Wärme gedacht. Nach Will Vespers Meinung ist der Robinson noch heute eines der besten Jugendbücher. Agnes Miegel berichtet, daß sie über der Lesung zuerst »beim Schiffbruch immer wieder haken blieb, überwältigt von Gram über Robinsons Tod«. Als sie aber, von einer Tante bewogen, weiter las, »lebte sie mit ihrem Helden auf und erlebte Insel und Freitag«. Ähnlich wie der Robinson werden die Robinsonaden und alle klassischen Bücher der Abenteuerliteratur gewertet. Für Hermann Anders Krüger war die heute fast vergessene »Insel Felsenburg« von Schnabel das zweite Lieblingsbuch seiner Jugendjahre, ihm lieber als alle Robinsons und Indianerbücher seiner Freunde. Von den sogenannten Indianerbüchern sind Coopers Lederstrumpfs Geschichten, zumal der letzte Mohikaner, die am meisten bevorzugten Bücher. Wilhelm Schäfer hat über Lederstrumpfs Tod gräßlich geweint, und Ertl berichtet, daß er jahrelang sich mit dem Helden dieser Tragödie der roten Rasse identifiziert und geglaubt habe, in eigener Person Unkas der flinke Hirsch zu sein. Er erinnert sich noch gut daran und will nicht bestreiten, »daß der Edelmut und die Vornehmheit, die in dieser Gestalt verkörpert sind, gerade wegen ihrer primitiven und leichtfaßlichen Form ein nützliches Vorbild abgeben können. Das Skalpieren nimmt der Knabe unbewußt als eine ethnologisch gegebene Absonderlichkeit hin, die er seinem Jugendideal nicht schwer anrechnet und die auf sein Empfinden auch nicht verrohend wirkt, weil in ihm nur haften bleibt, was nachahmungswürdig ist«. Frank Thieß würde auch heute noch »Coopers Lederstrumpf jedem Jungen in einer guten Ausgabe in die Hand geben. Denn aus diesen Erzählungen nimmt er vorzüglich die Eindrücke von Gefahren mit, in denen sich der Unerfrockene, der Ruhige, der Klare und nüchtern Denkende allein behauptet . . . Hier steht ein Mann in der Mitte, um ihn Wildnis und Lebensgefahr. Er kann das Höchste erringen, wenn er sein ganzes Ich entschlossen dafür einsetzt. Eine wahrhaft männliche Moral und ewig gültige Lehre der Tapferkeit«. Es ist bemerkenswert, daß die weniger ursprünglichen und bedeutenden Werke dieser Art, etwa der Waldläufer und Karl Mays Winnetou, viel seltener erwähnt werden. Immerhin bekennet Bruno Frank, daß, als er zwölf Jahre alt war, der Winnetou von seinem Herzen und Denken Besitz ergriffen habe, und er nennt ihn »ein heldisches und erzieherisches Buch, man möge sagen, was man will«. Bruno Frank meldet, daß er bald nach der Lesung des Winnetou über eine deutsche Übersetzung des Plutarch geriet, und da hatten seine »Phantasie und sein Bedürfnis zu verehren, für lange hinaus vorgesorgt«. Von großen geschichtlichen Romanen der Weltliteratur werden u. a. genannt Ivanhoe und Kenilworth von W. Scott, die letzten Tage von Pompeji und andere Werke von Bulwer, der Löwe von Flandern von H. Conscience.

Im Anschluß an einige dieser großen epischen Darstellungen mit reichbewegter Handlung und heldischen Charakteren werden allgemeine Forderungen entwickelt, die an ein gutes Jugendbuch zu stellen sind. »Ein gutes Jugendbuch«, sagt Juliane Karwath — und dabei denkt sie nicht an das eigentliche Kinder- und Märchenbuch — »muß spannend und wenigstens für die Jugend abenteuerlich sein, weil der Sinn der Duden und manchmal auch der Mädchen nicht anders gerichtet ist und ihnen die ganze Welt noch voller Abenteuer, wenn auch sich gut lösender und schlichtender und vor allem wunderbarer erscheint und nach Vorfahrenerlebnis und vielleicht Weltgesetz auch wunderbar erscheinen muß«. Hans Meyhing verlangt von den Büchern für seine Kinder die gleiche Wirkung, die er selber als jugendlicher Leser erlebt hat: »Das Herz mußte zittern, farbig mußte es sein, was ich in diesen Büchern erleben wollte, und die Tore in die Welt des Abenteurers mußten weit aufgerissen werden, und seinen heißen Atem mußte ich fühlen«. Walter von Molo verwirft alle kritischen, zerfetzenden Werke, mögen sie künstlerisch noch so hoch stehen. »Die Jugend ist stoffhungrig und muß es sein, sie muß ebenso an eine Synthese glauben. Die Antithesen lernt sie früh genug im Leben. Sie wird unter deren Anprall nur dann nicht zugrunde gehen, wurde ihr der Glaube an eine Synthese, an die Synthese bewußt eingegeben«.

Auch einige der großen Humoristen der Weltliteratur werden, zum Teil mehr beiläufig, zum Teil mit besonderem Nachdruck genannt und empfohlen, einige Werke von Dickens, Der kleine Lord Fauntleroy von Burnett, daneben noch Habbertons Helenens Kinder-